

RESEARCH

Annette Schad-Seifert
Nora Kottmann *Hrsg.*

Japan in der Krise

Soziale Herausforderungen
und Bewältigungsstrategien



Springer VS

Japan in der Krise

Annette Schad-Seifert · Nora Kottmann
(Hrsg.)

Japan in der Krise

Soziale Herausforderungen und
Bewältigungsstrategien

 Springer VS

Hrsg.

Annette Schad-Seifert
Düsseldorf, Deutschland

Nora Kottmann
Düsseldorf, Deutschland

Gefördert durch die Stiftung Ostasien-Institut der Gesellschaft von Freunden und Förderern der HHU Düsseldorf

ISBN 978-3-658-23422-5 ISBN 978-3-658-23423-2 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-23423-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Annette Schad-Seifert/Nora Kottmann

Japan in der Krise. Soziale Herausforderungen und Bewältigungsstrategien
in unsicheren Zeiten – Einleitung 7

Regierungspolitik als Krisenmanagement

Ulrike Nennstiel

Abenomics und die japanische Sozialpolitik..... 25

Anke Scherer

Abenomics als Narration der Krisenbewältigung..... 53

Krise der Familie und der sozialen Beziehungen

Annette Schad-Seifert

Japans Single-Gesellschaft – Der Trend zu Partnerlosigkeit in Umfragen
des *National Institute of Population and Social Security Research*..... 75

Nora Kottmann

Verliebt – verlobt – allein? Romantische Beziehungswelten junger Erwach-
sener in Zeiten der Krise 99

Ruth Achenbach

Karriere, Familie und Lebensstil – Remigration als Strategie zur Produk-
tion von subjektivem Wohlbefinden bei hochqualifizierten Chinesen in Ja-
pan 121

Stephanie Osawa

Grenzbestimmungen – Grenzüberschreitungen. Normbrüche aus der Sicht
devianter Jugendlicher in Japan 147

Innovative Wege und neue Netzwerke

Isabell Fassbender

Familien- und Lebensplanung im gegenwärtigen Japan. Das Phänomen „Schwangerschaftsaktivitäten (*ninkatsu*)“ und seine *Stakeholder* 171

Tabea Bienek

Von „Erziehungsvätern (*ikumen*)“ zu „lokal vernetzten Vätern (*ikimen*)“: Japanische Väteraktivitäten für eine bessere Work-Life-Balance 195

Stefanie Reitzig

Neue Zukunftswege: Der generationsübergreifende Work-Life-Balance (WLB) Ansatz des japanischen Unternehmens *Sourire*..... 221

Nadine Vogel

Soziale Innovationen in Japan: Das Fallbeispiel *Foodbanking* 247

Ludgera Lewerich

Demenzpflege zwischen Familie, Pflegeeinrichtung und lokaler Gemeinschaft: das Spezialaltenpflegeheim *Takurōsho Yoriai* 267

Autorinnen 295



Japan in der Krise – Einleitung

Annette Schad-Seifert und Nora Kottmann

Japan altert, Japan schrumpft, Japan befindet sich in einer Dauerrezession. In der medialen Berichterstattung überbieten sich die negativen Diagnosen und Prognosen für ein Land, das einst mit seiner Wirtschaftskraft und seinen Handelsbilanzüberschüssen den Westen das Fürchten lehrte und das von dem amerikanischen Soziologen Ezra Vogel zu Beginn der siebziger Jahre als „Number One“ im Ranking der Weltwirtschaften eingestuft wurde. Heute sieht so manche westliche Berichterstattung in Japan nur noch den „kranken Mann im Pazifik“ (Kessler 16.04.2015), da – so die vertretene Meinung – das Land mit einer extrem hohen Staatsverschuldung und einer wirtschaftlichen Stagnation den Lebensstandard seiner Bürger gefährde.

Es ist nicht zu bestreiten, dass alle Versuche, die aktuelle japanische Gesellschaft einer sozialwissenschaftlichen Analyse zu unterziehen, sehr schnell einer Rhetorik der Krise anheimfallen. Schon seit über einem Jahrzehnt analysiert und diskutiert die deutschsprachige sozialwissenschaftliche Japanforschung die Entwicklung Japans hin zu einer sozial unsicheren „Differenzgesellschaft (*kakusa shakai*)“ (Chiavacchi 2008; Hommerich 2014; Schad-Seifert 2007). Es handelt sich hierbei um eine Debatte, die – von Japan ausgehend – sowohl von Wohlfahrtsanalysen japanischer Wirtschaftsexperten (Osawa 2011; Tachibanaki 1998, 2005) als auch von soziologischen Befunden zur sozialen Ungleichheit (Shirahase 2011, 2014) geprägt wurde. Seither hat sich auch die westliche Diskussion dazu diversifiziert: Unter dem Begriff „Prekarisierungsgesellschaft“ (Allison 2013; Köhn/Unkel 2016) geht es um ökonomische Risiken und soziale Problemlagen des Lebensverlaufs. Je nach Schwerpunktsetzung wird außerdem der Bevölkerungsrückgang, das niedrige Wirtschaftswachstum, soziale Ungleichheit und die wachsende Polarisierung des Arbeitsmarktes und der Gesellschaft diskutiert (Baldwin/Allison 2015; Chiavacci/Hommerich 2017). Dabei werden aber auch die Katastrophen der Jahre 1995 und 2011 sowie deren Folgen für Individuen und die Zukunft der Gesamtgesellschaft in den Blick genommen (Mullins/Nakano 2016; Richter/Gebhardt 2012).

Das vorliegende Buch, das auf den Beiträgen der Sektion Gesellschaft des 16. Deutschsprachigen Japanologentags basiert, ist ein weiterer Versuch, die Gegenwart der Krise zu erfassen und – mit einem Fokus auf „Familie“ und „gesellschaftliche Reproduktion“ – Facetten ihrer aktuellen Entwicklung aufzuzeigen. Das Buch versteht sich jedoch nicht nur als Bestandsaufnahme, sondern beschäff-

tigt sich vielmehr mit den regierungspolitischen, individuellen, zivilgesellschaftlichen, und privatwirtschaftlichen Strategien und Maßnahmen, die Krise zu schultern, sie als Chance zu verstehen und an ihrer Lösung zu arbeiten. Somit thematisiert der Sammelband – durchaus optimistisch – die gesellschaftlichen Herausforderungen der Krisenbewältigung in Japan.

Japan steht bereits seit einigen Jahrzehnten im Zeitalter der Krise. Die wirtschaftliche Rezession, die mit dem Platzen der Blasenwirtschaft zu Beginn der 1990er Jahre einsetzte, ging seit den 2000er Jahren in eine demografische Gefahrenlage über. Der Zusammenbruch der Finanzmärkte schleuderte Japan in ein globales Zeitalter, in dem es sich gezwungen sah, seine einstigen Sicherheiten der betrieblichen Wohlfahrt aufzugeben. Die Unternehmen setzten auf eine Deregulierung der Arbeitsmärkte, reduzierten die Zahl der Festanstellungen und stockten ihre Belegschaften mit nun auch männlichen Teilzeitkräften auf. Die Politik kalkulierte auf eine gestiegene ‚Selbstverantwortung‘ der Individuen und vermutlich auf einen verstärkten Wettbewerb um die knapper werdenden Ressourcen des Arbeitsmarkts (Osawa et al. 2013). Doch die Rechnung ging nicht auf. Unsichere Beschäftigung und befristete Arbeitsverträge bewirkten ein deutlich verändertes ‚Familienverhalten‘ der Japaner. Seit den 1990er Jahren ist die Zahl der Heiraten und Familiengründungen dramatisch rückläufig, was die Fertilitätsrate stark negativ beeinflusst (siehe unten). Die nachlassende Reproduktionsneigung der Bevölkerung ist eine zusätzliche Bedrohung für die Wirtschaft Japans, da in naher Zukunft die Arbeitskräfte, Konsumenten und Einzahler für die Rentenversicherung fehlen werden. Doch wäre es zu kurzgefasst, die gesellschaftliche Lage bis zum ‚Ausbruch‘ der Krise in den 1990er Jahren als Inbegriff der goldenen Zeiten verstehen zu wollen. Zwar hat das Japan der Nachkriegszeit einen ökonomischen Aufstieg hingelegt, der die westlichen Industrienationen nachhaltig unter Druck setzte. Doch wird oftmals übersehen, dass das ökonomisch erfolgreiche Japan auf einem spezifischen Gesellschaftsvertrag beruhte, der ausgeprägte soziale, geschlechtliche und auch ethnische Disparitäten vorsah. Daraus folgt, dass die heutigen Krisensymptome bereits im Gesellschaftsentwurf der Nachkriegszeit angelegt wurden. Eine kurze Darstellung des historischen Zusammenhangs von Wirtschaft und Familie in der Nachkriegszeit Japans soll an dieser Stelle helfen, die Entstehung der Krise besser einordnen zu können.

Historischer Hintergrund – Familie, Wirtschaft und demografische Entwicklung Japans in der Nachkriegszeit

Die japanische Gesellschaft der Nachkriegszeit war von einer extremen Binnenmigration geprägt. Hintergrund für die Abwanderung vom Land war der einsetzende Wirtschaftsboom der Jahre 1955 bis 1974. Die industriellen Zentren der Regionen um Tokio (Kantō) und um Osaka und Nagoya (Kansai) warben massenhaft Arbeitskräfte an. Die Unternehmen profitierten von der demografischen Dividende der jungen Bevölkerungsstruktur mit geburtenstarken Jahrgängen. 1962 war das Jahr mit der höchsten Rate der Binnenmigration, laut Bildungsministerium setzten sich teilweise bis zu achtzig Prozent der Schulabsolventen mit einem ersten Bildungsabschluss in Richtung Metropole in Bewegung (Kato 2013: 4). Die jungen Leute, die vom Land abwanderten, kamen aus Familien mit einer hohen Kinderzahl; die durchschnittliche Fertilitätsrate betrug 5,7 (1930er Jahre) beziehungsweise 4,5 (1940er Jahre). Vor allem die japanischen ‚Babyboomer (*dankai no sedai*)‘, die in den Jahren 1947 bis 1949 geboren wurden, prägten die demografische Struktur der Nachkriegszeit mit einer zahlenmäßig starken jungen Bevölkerung. Der zweite demografische Übergang setzte in Japan mit Beginn der 1950er Jahre ein, als die Geburtenrate sehr rapide auf 2,3 Kinder sank.

Die japanische Gesellschaft entwickelte sich in diesem Zeitraum zu einer fordistisch geprägten Angestelltengesellschaft. Junge Männer erhielten als Gehaltsempfänger (sogenannte *sarariman*) vergleichsweise gut bezahlte Stellen in den großen Unternehmen des Landes und konnten mit einer jährlichen Gehaltssteigerung von zehn Prozent rechnen (siehe unten). Gleichzeitig bildeten die in die Städte ziehenden jungen Menschen neolokale Ehegattenfamilien, das heißt ein von der Stammfamilie auf dem Land ökonomisch unabhängiges verheiratetes Paar. In dieser Zeit kam es – verstärkt durch die voranschreitende Urbanisierung – zu einem regelrechten Heiratsboom und zur Herausbildung einer Ehegattengesellschaft: Die meisten Menschen in dieser Zeit waren zumindest einmal in ihrem Leben verheiratet, das Erstheiratsalter lag in den Zwanzigern, und ein Paar bekam im Durchschnitt zwei Kinder. Die Zahl der Haushalte bestehend aus Ehepaar und Kind(ern) verdoppelte sich in dem Zeitraum von 1955 bis 1980 von 7,5 auf 15 Millionen (Kato 2013: 4) und die Lebensweise dieser urbanen Kernfamilien entwickelte sich zu einem gesamtgesellschaftlichen Ideal (Sodekawa et al. 2005: 23f.). Ganz im Sinne der Demokratisierung Japans nach amerikanischem Vorbild wurde dieses Ideal an dem Modell der amerikanischen *middle class society* ausgerichtet. Frauen, für die eine Heirat eine wichtige soziale Absiche-

rung bedeutete, empfanden es als Privileg, eine *leisured housewife* mit angenehmen Konsummöglichkeiten zu werden und wünschten sich einen Ehemann, der ihnen als Büroangestellter ein solches Leben mit einem eigenen Häuschen oder einer Eigentumswohnung im Vorort der Großstädte ermöglichen konnte.

Die fordistisch geprägte Industriegesellschaft beruhte auf Arbeitsbeziehungen, die den Männern als regulär Beschäftigten (*sararīman*) und ‚Brotverdienern (*male breadwinner*)‘ einen Familienlohn auszahlten, während die Frauen als sogenannte Vollzeithausfrauen (*sengyō shufu*) für die private Sorgearbeit des Haushalts zuständig blieben (Ochiai 1997; Ueno 2009). Dieses System manifestierte sich in der Phase des wirtschaftlichen Hochwachstums der Nachkriegsjahre und die Zahl der japanischen Hausfrauen erreichte ihren Höchststand im Jahr 1975 (Yamada 2001: 160). Seit der Ölkrise suchten viele Ehefrauen einen Nebenjob im wachsenden Dienstleistungssektor. Mit diesem konnten sie zwar das Familieneinkommen aufbessern; jedoch änderten diese Jobs nichts am sozialen Status der Hausfrau (Iwakami 2010: 102f.).

Aus feministischer Sicht ist die Geschlechtersegregation des japanischen *breadwinner models* in diesem Zeitraum festgeschrieben worden (Gottfried/O'Reilly 2004). Was die Trennung ideologisch förderte und emotional positiv untermauerte, waren populäre Filme oder Fernsehserien, die die Frau und Mutter als attraktives und begehrenswertes Objekt inmitten eines Haushalts zeigten, der angefüllt war mit Elektrogeräten und Produkten, die den Komfort des Alltags verbesserten (Yoshimi 2001). In japanischen Selbstbeobachtungen dieser Zeit wurde für diese schöne begehrenswerte Welt des (vor)städtischen Haushalts der japanisch-englische Neologismus *My-home-ism* (*mai hōmu shugi*) kreiert. Für junge Frauen, die zu ‚Managerinnen des Haushalts‘ und ‚liebvollen Müttern‘ der urbanen Mittelschicht wurden, bedeutete diese ‚bequeme‘ Lebensweise eine Emanzipation vom Ie-Familiensystem der Vorkriegszeit, nach dem die Schwiegertochter unter dem Vormund ihrer Schwiegermutter im Familienhaushalt auf dem Land den niedrigsten Status einzunehmen hatte. Ein populäres Idiom dieser Zeit steht sinnbildlich für das weibliche Verlangen nach einer Familie „mit Haus und mit Auto, aber ohne Schwiegermutter (*ie tsuki, kā tsuki, baba nuki*)“ (Kato 2013: 5). Die institutionellen Rahmenbedingungen der Regierung und die fordistischen Arbeitsbeziehungen unterstützten dieses Kernfamilienmodell nachdrücklich (Ochiai 2015).

Das sogenannte „Japan-typische Beschäftigungssystem“ stellte sich auf den Massenexodus der jungen Leute vom Land ein. Unter Zustimmung der innerbetrieblichen Gewerkschaften wurden in den Unternehmen die drei institutionellen Säulen der Beschäftigung von Kernbelegschaften geschaffen, nämlich das „Se-

nioritätsprinzip (*nenkōsei*)“, die „lebenslange Beschäftigung (*shūshin koyō sei*)“ sowie die „innerbetrieblichen Gewerkschaften (*goyō kumiai*)“. Die ersten beiden Prinzipien galten lange als wichtigste Elemente der betrieblichen Wohlfahrt für Kernbelegschaften in Großunternehmen. Anspruchsberechtigt waren sowohl Industriearbeiter wie Verwaltungsangestellte der Betriebe. Der Senioritätslohn, der eine steigende Entlohnung mit höherem Alter vorsieht, wird häufig als hohes Privileg betrachtet, mit dem die Firmen qualifiziertes Personal an sich zu binden trachteten. Laut Osawa hatte dieses Prinzip allerdings auch noch einen anderen Effekt, denn es reduzierte die Lohnkosten in den Wachstumsjahren drastisch, da junge Leute mit dem Versprechen eines zukünftig wachsenden Gehalts zu schlechteren Konditionen entlohnt werden konnten, als es ihrer tatsächlichen Produktivität entsprach (Osawa 2002: 257). Für die Generation der Nachkriegs-Baby-Boomer entpuppte sich die Garantie kontinuierlich steigender Gehälter bereits als eine Art ungedeckter Scheck, da das System auf einer Gesellschaft mit einer breiten demografischen Pyramide beruhte. Tatsächlich folgten den geburtenstarken Jahrgängen bereits zahlenmäßig kleinere Kohorten von Beschäftigten nach, weshalb sie nicht mehr zu Nutznießern des Systems der lebenslangen Beschäftigung werden konnten (McCreery 2000: 19). In der Forschung zu Arbeitsbeziehungen in Japan steht jedoch insbesondere das System der „lebenslangen Beschäftigung“ als Inbegriff für betriebliche Wohlfahrt, das den männlichen Kernbelegschaften eine hohe Bindung und Identifikation mit dem beschäftigten Unternehmen und damit soziale Sicherheit garantierte. Als der japanische Wirtschaftsboom durch die Finanzkrise nach 1990 einbrach, hielten Beobachter das System für zu teuer, zu reguliert und zu statisch, um den Anforderungen einer flexiblen Wirtschaftsstruktur gewachsen sein zu können. Es wird deshalb häufig von der Erosion oder dem Zusammenbruch eines Systems der Arbeitsbeziehungen gesprochen, in dem lebenslange Beschäftigung eine zentrale Säule bildete. Die Japanforscherin Anne Allison stellt mit Bezug auf die Analyse von Makoto Yuasa fest, dass:

„Under ‘corporate society (*kigyō shakai*)’ people were tied into a network of relationships—the company, the family, school—that anchored their place in society and provided welfare if also extracting duty, conformity, and hard work. But that family-corporate system has broken down (*kowareta*) under the deregulation and restructuring of neoliberalist reforms in the 1990s. Corporations no longer provide (much) lifelong employment, and the family has not ‘been adaptive to the times’” (Allison 2013: 137).

In dieser Analyse der japanischen Arbeitsbeziehungen wird angenommen, dass infolge eines Eintritts in ein marktbasierendes System von Arbeitsbeziehungen der sichere Hafen der lebenslangen Beschäftigung aufgegeben wird beziehungsweise

nur noch einer schwindend kleinen Zahl von Arbeitnehmern vorbehalten bleibt. Der große Rest der überwiegend unsicher Beschäftigten müsse sich dahingegen dem rationalen Kalkül einer neoliberalen Logik des Marktes unterwerfen.

Berechtigte Zweifel an dieser Logik äußert der Jurist und Ökonom Leon Wolff, der über die Entwicklung der Arbeitsbeziehungen in Japan vielmehr gegensätzlich feststellt, dass es seit der wirtschaftlichen Krise zu einer Verstärkung (*intensification*) bereits existierender Formen regulierter Arbeit gekommen sei. Wolff nennt diese Art der Regulierung des Arbeitsmarktes *flexicurity*, die sich in der für Japan typischen Form bereits in der japanischen Nachkriegszeit herausgebildet habe (Wolff 2008: 54). Er merkt an, dass die japanische Wirtschaft schon in der Zeit des Hochwachstums einen ausgeprägten Dualismus ihrer Unternehmenstypen und Beschäftigungsformen institutionalisiert hatte. Die Praxis der lebenslangen Beschäftigung in einem großen Unternehmen war dabei nur *ein* Modus neben anderen gültigen, und wurde immer nur für eine Minderheit der Belegschaften in Industriebetrieben oder Organisationen angewandt: „Long-term security is usually reserved for a core workforce of mostly male workers in large companies or major institutions such as government ministries and agencies, schools and banks“ (Wolff 2008: 58).

Wolff zeigt auf, dass nur Großbetriebe mit einer Beschäftigtenzahl von mehr als fünfhundert Arbeitnehmern ihren (zumeist männlichen) Kernbelegschaften zahlreiche Privilegien einer betrieblichen Wohlfahrt bieten konnten, zu denen auch die lebenslange Beschäftigung zählte. In allen anderen Betrieben kleinerer Größe galt diese Praxis nicht. Er schätzt, dass auch in der Vergangenheit lediglich zwanzig Prozent der Arbeitnehmer in Japan dauerhaft bei einer Firma beschäftigt waren. Der Terminus der lebenslangen Beschäftigung implizierte darüber hinaus nicht, dass man seinen bei Stellenantritt als Festangestellter erhaltenen Status mit Lohnzuwächsen und zahlreichen non-tarifären Zuwendungen bis zum offiziellen Renteneintritt mit 65 Jahren beibehielt. Es sei vielmehr übliche Praxis gewesen, Arbeitnehmer mit 55 oder 60 Jahren aus dem bevorzugten Arbeitsverhältnis unfreiwillig ausscheiden zu lassen (*mandatory retirement*); als Ausgleich bot die Firma entweder eine Abfindung als Frühverrentung oder eine Versetzung in eine Zweigstelle oder Tochterfirma zu deutlich ungünstigeren Beschäftigungskonditionen an. Aufgrund der Vernetzung von großen und kleinen Unternehmen in einem Subkontraktsystem kann so in Japan von einem ‚zweiten‘ Arbeitsmarkt für diese älteren Angestellten gesprochen werden. Die Prekarität dieses dualen Arbeitsmarktes blieb in der Zeit der Wachstumsjahre Japans mehr oder weniger unsichtbar oder wurde zumindest nicht als soziales Problem disku-

tiert. Es dominiert im Gegenteil die These, dass überhaupt erst die duale Struktur mit ihrer *flexicurity* Japan zum Wirtschaftswunderland gemacht habe.¹

Durch die Rezession und Wirtschaftskrise infolge des Platzens der Finanzblase in Japan in den 1990er Jahren kam es zu einem Abbau der festen Stellen mit Privilegien wie lebenslanger Beschäftigung für die (männliche) Kernbelegschaft. Gleichzeitig griffen Firmen in der Krise verstärkt auf atypische Beschäftigungsformen zurück. Vor allem im Zeitraum von 1993 bis 2005 wurde es für Hochschulabsolventen sehr schwierig, auf dem japanischen Arbeitsmarkt eine reguläre Anstellung zu finden. Wegen mangelnder Möglichkeiten, sich beruflich sicher zu verankern, wird dieser Zeitraum auch als „Periode der Beschäftigungslosigkeit“ (*shūshoku hyōgaki*)² bezeichnet, der eine ganze Generation junger Menschen in Japan zur *Lost Generation* (*rosu jene*)³ werden ließ (Brinton 2010; Kosugi 2008; Weathers 2009). In Japan zählen zur *Lost Generation* vor allem Arbeitnehmer des ‚Job-Prekariats‘, die als *Freeter* (*furitā*)² bezeichnet werden und alle Arten von Jobbern, wie beispielsweise freie Mitarbeiter, Zeitarbeiter, Leiharbeiter, Niedriglohnbeschäftigte und Teilzeitbeschäftigte mit Befristung und einer geringen oder fehlenden sozialen Absicherung umfassen. Ein Verhalten, das unmittelbar mit dieser ‚Beschäftigungslosigkeit‘ und den neuen Risiken und fehlenden Zukunftsperspektiven des Arbeitsmarktes zusammenhängt, ist der signifikante Wandel des Heiratsverhaltens: Trotz einer weiterhin relativ konstant hohen Heiratsneigung, heiraten junge Erwachsene zunehmend später oder verzichten ganz auf eine Eheschließung. So sind gegenwärtig knapp die Hälfte der Männer und über dreißig Prozent der Frauen im familienfähigen Alter noch Single, und schätzungsweise etwa 25 Prozent der heutigen jungen Erwachsenen werden voraussichtlich ein Leben lang ohne Ehepartner bleiben.³ Aktuelle sozialwissenschaftliche Analysen sprechen von dem Entstehen einer ‚Hyper-Solo-

1 Japan produzierte in den Jahren von 1955 bis 1958 ein Wachstum des BIP von 7,0 Prozent (Vergleich Westdeutschland 9,3%) und bereits Ende der Fünfziger Jahre stellte Japan mit Wachstumsraten von 10,8 Prozent (1959 bis 1963), 10,9 Prozent (1964 bis 1968) und 9,3 Prozent (1969 bis 1973) andere Industrieländer in den Schatten. Die alte Bundesrepublik Deutschland, die ebenfalls als Wirtschaftswunderland gilt, wurde also in den sechziger Jahren bereits von Japan abgehängt (McCreery 2000: 17).

2 Es handelt sich hierbei um befristet beschäftigte Teilzeitkräfte oder Arbeitslose „mit dem Willen zu arbeiten“ im Alter zwischen 15 und 34 Jahren, die laut Definition des japanischen Ministeriums für Arbeit, Wohlfahrt und Gesundheit einen berufsqualifizierenden Abschluss haben und nicht mit einem Familienernährer verheiratet sind (vgl. Lexikoneintrag zu *furitā* im Buritanika Kokusai Daihyakka Jiten). Der Terminus ist eine Wortschöpfung und Kombination aus dem englischen Wort „free (*furī*)“ und dem deutschen Wort „Arbeiter (*arubaitā*)“.

3 Laut dem Statistischen Bundesamt stieg der Prozentsatz der lebenslang Unverheirateten im Jahr 2015 bereits auf 23,4 Prozent für Männer und 14,1 Prozent für Frauen (Statistics Bureau, MIC 2017).

Gesellschaft“ (Arakawa 2017) oder auch einem „Zeitalter der dauerhaft Ehelosen“ (Nagata 2017). Diese gesellschaftliche Entwicklung wird von Demografen und Soziologen in Japan aufgrund des engen Verweisungszusammenhangs von Kindern und Ehe nicht zuletzt für den demografischen Wandel verantwortlich gemacht und als äußerst besorgniserregend eingestuft.

Die Soziologin Heidi Gottfried sieht die institutionellen Rahmenbedingungen des japanischen Arbeitsmarkts als Modus eines *reproductive bargain* (Gottfried 2015), das heißt eines Aushandlungsprozesses darüber, wer die zumeist unbezahlte Reproduktionsarbeit in einer Gesellschaft verrichtet. Dazu zählt die „Arbeit des Alltags“ (Meier-Gräwe 2015), die familiäre Sorgearbeit wie Hausarbeit, Pflege der Älteren und Kranken und Erziehungsarbeit von Kindern. Frauen sind deshalb in ihrer Erwerbsbiografie überwiegend in Teilzeitarbeit tätig, weil sie innerhalb der Aushandlung über Reproduktion die private Verantwortung für diese Sorgearbeit übernommen haben und sich individuell innerhalb des Familienverbandes dafür zuständig fühlen. Damit entscheiden sie sich häufig gegen eine sichere und unbefristete Vollbeschäftigung, die ihnen die Ausübung der privaten Sorgearbeit erschweren würde. Diese ‚freiwillige‘ Entscheidung ist aber laut Gottfried das Resultat eines komplexen sozialen Prozesses, der von vielen Akteuren wie dem Staat und den Unternehmen und von institutionellen Rahmenbedingungen wie Arbeitsgesetzen, Steuersystemen, Wohlfahrtsleistungen und Familienpolitik gesteuert wird (Gottfried 2015: 38 ff.). Auch die Individuen beeinflussen durch ihr reproduktives Verhalten den Aushandlungsprozess. Die schon seit Jahrzehnten nachlassende Fertilität der Industrieländer hat damit zu einer „Krise der Reproduktion“ (Gottfried 2015: 14) geführt, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Produktivität der Gesellschaften gefährden oder Länder sogar um ihre nationale Existenz bringen könnte. So bringt der demografische Wandel die Politik zu einem neuen Nachdenken über den Zusammenhang von Produktion und Reproduktion.

Mit dem methodologischen Begriff des *reproductive bargain* (Pearson 2007) lässt sich dieser Zusammenhang genauer erfassen. Die Wissenschaft fasst die Bereiche Arbeitsmarkt und Familienleben üblicherweise als exakt getrennte Bereiche auf, die für die Individuen, die in diesen Bereichen leben, möglicherweise zunehmend in einem Vereinbarkeitskonflikt zueinanderstehen. Doch ist diese Grenzziehung bereits das Ergebnis einer Reproduktionsstruktur moderner Industriegesellschaften, nach der Sorgearbeit ausschließlich in den Bereich der privaten Familie verortet wurde. Frauen sind als potenzielle Mütter Bestandteil dieser Privatisierung, und sie erleben die Trennung in ihrer eigenen Biographie und sozusagen am eigenen Leib. Je privatisierter diese Reproduktionsstruktur organi-

siert ist, desto stärker wird von Frauen erwartet, dass sie ihre körperlichen und zeitlichen Ressourcen langfristig für die familiäre Sorgearbeit aufwenden. Konkret bedeutet das, dass Frauen sich vom stabilen Arbeitsmarkt zurückziehen müssen, wenn sie eine Partnerschaft mit Familie und Kindern haben wollen, oder dass sie auf eine Familie verzichten müssen, wenn sie im stabilen Arbeitsmarkt verbleiben möchten. Der Terminus stabiler Arbeitsmarkt meint hier Beschäftigungsverhältnisse, die einen selbständigen Lebensunterhalt und eine umfassende soziale Absicherung ermöglichen. Grundsätzlich sind unter diesem Gesellschaftsmodell Frauen besonders von Prekarisierung bedroht, da sie sich in eine Abhängigkeit von einem Ehemann begeben (müssen), der sie für die Zeit der Ausübung der Sorgearbeit und darüber hinaus versorgt.

Struktur des Buches

In dem Kontext des oben skizzierten gesellschaftspolitischen Hintergrunds sind die Beiträge dieses Tagungsbandes zu verorten. Das analytische Konzept des *reproductive bargain* legt in besonderer Weise die Komplexität von Reproduktionsentscheidungen sowie die Vielschichtigkeit der Krise(n)phänomene) und die Reaktionen hierauf offen. Darüber hinaus wird die Verwobenheit gesellschaftlicher Institutionen wie Arbeitsmarkt und Familienleben in den Fokus der Analyse gestellt. Diese Grundgedanken sind leitend für die vorliegende Publikation, die sich in der inhaltlichen, disziplinären und methodischen Breite sowie der Struktur des Buches widerspiegeln. Diese Grundgedanken stellen darüber hinaus die thematische Klammer der elf Beiträge dieses Bandes dar: Diese reichen von Strukturanalysen bis zu qualitativen Einblicken; sie thematisieren Krisenphänomene und (produktive) Strategien im Umgang mit diesen. Die Beiträge stellen – durchaus kritisch – Erklärungs- und Deutungsmuster sowie Handlungsvorgaben seitens der Regierung vor. Und sie zeigen in aller Dringlichkeit (weiteren) Handlungsbedarf auf. Sie machen jedoch auch Hoffnung – insbesondere mit Blick auf zivilgesellschaftlich organisierte Strategien im Umgang mit der Krise.

Die Artikel sind in drei thematische Teile untergliedert, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Thematik der (Reproduktions-)Krise beschäftigen: Zunächst thematisieren Ulrike Nennstiel und Anke Scherer Regierungspolitik als Krisenmanagement, bevor die Krise der Familie und der sozialen Beziehungen in vier Artikeln zum Thema gemacht wird (Annette Schad-Seifert, Nora Kottmann, Ruth Achenbach, Stefanie Osawa). Im dritten Teil schließlich werden dezidiert innovative Strategien und neue Netzwerke anhand von fünf unter-

schiedlichen Fallbeispielen wie (lokale) Väterinitiativen oder zivilgesellschaftlich organisierte Food Banks vorgestellt und diskutiert (Isabel Fassbender, Tabea Bienek, Stefanie Reitzig, Nadine Vogel, Ludgera Lewerich).

Regierungspolitik als Krisenmanagement

Die Regierungspolitik, allem voran die als *Abenomics* bezeichnete Wirtschaftspolitik von Premierminister Shinzō Abe, der im Dezember 2012 zwar wiedergewählt wurde, aber schnell an Popularität verlor, stellt den inhaltlichen Fokus der beiden ersten Artikel dar. Ulrike Nennstiel diskutiert in ihrem Artikel *ABENOMICS UND DIE JAPANISCHE SOZIALPOLITIK*, wie sozialpolitische Maßnahmen im Kontext von *Abenomics* Veränderungen in der Einkommensstruktur, der Struktur des Arbeitsmarkts sowie der Entwicklung der Armutsrate (negativ) beeinflusst haben. Hierfür gibt sie zunächst einen Einblick in das Konzept *Abenomics*, die kritische mediale Rezeption sowie die theoretischen Grundannahmen (*trickle-down theory*) desselben. Nennstiel kommt zu dem Schluss, dass die sozialpolitischen Maßnahmen der Abe-Regierung als ineffektiv zu bezeichnen sind. Die Autorin schließt jedoch mit der optimistischen Feststellung, dass in der Gesellschaft zunehmend das Bewusstsein dafür wächst, dass von Seiten der Regierung kaum Hilfe im Kampf gegen soziale Ungleichheit und Armut zu erwarten ist. Vor diesem Hintergrund – so die Autorin – entstehen zunehmend alternative, zivilgesellschaftliche Maßnahmen und Initiativen zur Selbsthilfe.

Eine weitere Perspektive auf die Wirtschaftspolitik der Abe-Regierung wirft Anke Scherer in ihrem Beitrag *ABENOMICS ALS NARRATION DER KRISENBEWÄLTIGUNG*: Sie zeigt auf, wie die Narration *Abenomics* als Marke entwickelt wurde und durch eine einfache und schlüssige Symbolik auf eine erfolgreiche Zukunft verweist. *Abenomics* diene somit allem voran dem Ziel, das Vertrauen von Konsumenten, Unternehmern und ausländischen Investoren zu gewinnen und so Energien zu mobilisieren, um die tief sitzenden gesamtgesellschaftlichen Probleme Japans zu bewältigen. Scherer kommt zu dem Schluss, dass nicht die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Abe-Regierung, wohl aber die Narration *Abenomics* als erfolgreich zu bezeichnen ist: Letztere stellt auch nach einer Neuauflage weiterhin die wichtigste Marketingstrategie der Reform- und Wiederbelebungsprogramme der Abe-Verwaltung dar und übt als Versprechen für die Zukunft psychologischen Einfluss auf alle ökonomischen Subjekte aus.

Krise der Familie und der sozialen Beziehungen

Den Themenkomplex „Krise der Familie und der sozialen Beziehungen“ eröffnet Annette Schad-Seifert mit *JAPANS SINGLE-GESELLSCHAFT – DER TREND ZU PARTNERLOSIGKEIT IN UMFRAGEN DES NATIONAL INSTITUTE OF POPULATION AND SOCIAL SECURITY RESEARCH*. Für die Einschätzung der demografischen Entwicklung Japans haben die aktuellen Ergebnisse der letzten nationalen Ledigen-Umfrage einen ausgeprägten Trend zur Single-Gesellschaft erneut bestätigt. Als Folge der dauerhaften Partnerlosigkeit werden für die Zukunft massive soziale Probleme erwartet. Schad-Seifert diskutiert vor dem Hintergrund der aktuellen Studie verschiedene Erklärungsansätze der soziologischen Demografie und Familiensoziologie zu Ursachen und Folgen der Partnerlosigkeit und fragt nach den individuellen Motiven und gesellschaftlichen Bedingungen für die Präferenz dieser autonomen Lebensweise.

Auch Nora Kottmann beschäftigt sich in ihrem Artikel *VERLIEBT – VERLOBT – ALLEIN?*, der auf einer qualitativen Interviewstudie basiert, mit der Zunahme von (dauerhaft) ledigen Personen in der Gesellschaft. Sie fokussiert hierbei jedoch auf *ROMANTISCHE BEZIEHUNGSWELTEN JUNGER ERWACHSENER ‚JENSEITS‘ DER HEIRAT* und geht dabei auch der Frage nach, welche Bedeutung junge Erwachsene entsprechenden intimen oder solidarischen Beziehungen für ihr Leben beimessen. Kottmann zeigt auf, dass sich individuelle Beziehungswelten durch eine große Varianz und Diversität auszeichnen können und widerlegt so die im öffentlichen Diskurs präsente Annahme einer durchgehend ‚beziehungsmüden‘ Generation.

FAMILIE, aber auch *KARRIERE UND LEBENSSTIL*, sind Themen, mit denen sich Ruth Achenbach in ihrer ebenfalls qualitativen Studie auseinandersetzt. Sie untersucht *REMIGRATION ALS STRATEGIE ZUR PRODUKTION VON SUBJEKTIVEM WOHLBEFINDEN BEI HOCHQUALIFIZIERTEN CHINESEN IN JAPAN* und geht der Frage nach, wie die wiederholt auftretenden Rezessionskrisen Japans die Migrationsentscheidungen hochqualifizierter Personen beeinflussen. Die Autorin untersucht die Entscheidungsprozesse der Akteure mittels der *Social Production Functions Theory* und zeigt hierbei die Wichtigkeit von emotionalem Wohlbefinden für Migrationsentscheidungen auf; auch unabhängig von akuten Krisenphänomenen.

Jugendliche und deren soziale Verhaltensweisen, die als deviant beschrieben werden, sind das Thema von Stephanie Osawa. In *GRENZBESTIMMUNGEN – GRENZÜBERSCHREITUNGEN* untersucht sie ebenfalls auf der Grundlage einer qualitativen Interviewstudie *NORMBRÜCHE AUS DER SICHT DEVIANTER JUGENDLI-*

CHER IN JAPAN; entsprechende Normbrüche werden im öffentlichen Diskurs oftmals mit dem Fortschreiten der gesamtgesellschaftlichen Krisen assoziiert, sind bisher jedoch kaum aus der Sicht der Jugendlichen selbst untersucht worden. Osawa legt dar, dass sogar die Jugendlichen selbst – entgegen der Annahmen des öffentlichen Diskurses – ihr Handeln als grundsätzlich negativ und somit korrekturbedürftig beschreiben.

Innovative Strategien und neue Netzwerke

Mit ihrer Untersuchung der FAMILIEN- UND LEBENSPLANUNG IM GEGENWÄRTIGEN JAPAN. DAS PHÄNOMEN „SCHWANGERSCHAFTSAKTIVITÄTEN (*NINKATSU*)“ UND SEINE *STAKEHOLDER* leitet Isabel Fassbender den dritten Teil des Bandes ein. Im Kontext der in den vorangegangenen Artikeln bereits beschriebenen demografischen Krise analysiert sie den Diskurs rund um das Schlagwort „Schwangerschaftsaktivitäten (*ninkatsu*)“, das im Jahr 2011 in einer Frauenzeitschrift geprägt und in der Folge von der Politik als Gegenmaßnahme für das Sinken der Geburtenrate aufgegriffen wurde: Junge Frauen werden angehalten, so früh wie möglich, vorteilhafte physische und psychische Bedingungen für das Gebären von eigenen Kindern zu schaffen. Durch das Vorstellen und die Diskussion konkreter Beispiele identifiziert Fassbender zentrale Stakeholder des Diskurses aus Medien, Gesundheitsindustrie und Politik. Sie zeigt auf, wie sich der Diskurs auf die Narration der Selbstverantwortung und Selbstoptimierung stützt und somit als neo-liberale, biopolitische Strategie zu kategorisieren ist. Fassbender schließt mit einer Diskussion der Thematik aus einer Gender-Perspektive und verdeutlicht, wie der weibliche Körper für demografische Ziele nutzbar gemacht wird und wie eine ‚traditionelle‘ Mutterideologie im Kontext des *Ninkatsu*-Diskurses wiederbelebt und verstärkt wird.

Nicht mit Müttern, sondern mit Vätern und deren Beteiligung an der Kindererziehung beschäftigt sich Tabea Bienek in ihrem Beitrag VON „ERZIEHUNGSVÄTERN (*IKUMEN*)“ ZU „LOKAL VERNETZTEN VÄTERN (*IKIMEN*)“. Sie untersucht mittels einer Sekundäranalyse sowie anhand von zwei konkreten Fallbeispielen JAPANISCHE VÄTERAKTIVITÄTEN FÜR EINE BESSERE WORK-LIFE-BALANCE. Nach einer Darlegung der (mangelhaften) politischen Unterstützung von jungen Vätern fokussiert sie auf zivilgesellschaftliche, lokale Initiativen von betroffenen Männern, namentlich die ‚Papa-Clubs‘ *Neripapa* und *Nishi Tōkyō-shi Papa Kurabu*. Ein besonderes Augenmerk legt Bienek dabei unter Rückgriff auf Max Webers Bestimmungsgründe des sozialen Handelns auf die Frage, aus welcher

Motivation heraus die Gründer der ‚Papa-Clubs‘ diese initiiert haben. Sie legt dar, dass die politischen Maßnahmen als nicht ausreichend empfunden werden, das zivilgesellschaftliche Engagement jedoch – analog zu den Analysen Nennstiels – eine „vielversprechende individuelle Lösung“ bei der Gestaltung der Work-Life-Balance von Vätern darstellt.

Ebenfalls „Work-Life-Balance“ – wenn auch aus einer anderen Perspektive – macht Stefanie Reitzig zum Thema ihres Beitrags. Sie beschäftigt sich mit NEUE(N) ZUKUNFTSWEGE(N): DER GENERATIONSÜBERGREIFENDE WORK-LIFE-BALANCE (WLB) ANSATZ DES JAPANISCHEN UNTERNEHMENS *SOURIRE*. Sie geht hierbei von der Prämisse aus, dass nur ein generationsübergreifender WLB-Ansatz den Anforderungen und Bedürfnissen der jungen Elterngeneration gerecht wird. Am Fallbeispiel des privatwirtschaftlich organisierten Unternehmens *Sourire* analysiert sie Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Akteurs. Sie hebt zusammenfassend insbesondere das Potential so genannter „WLB-Praktika“ hervor, die einerseits jungen Studierenden konkrete Erfahrungen und Einblicke in den Alltag von Familien bieten und andererseits für junge Familien durch die Vermittlung von Praktikanten eine reale Hilfestellung darstellen.

Eine innovative Strategie im Umgang mit Armut diskutiert hieran anschließend Nadine Vogel. In SOZIALE INNOVATIONEN IN JAPAN: DAS FALLBEISPIEL *FOODBANKING* stellt sie zunächst das Konzept von Food Banks vor und legt dann dar, dass sich die Implementierung derselben in Japan, anders als in anderen Industrieländern, ausgesprochen schwierig gestaltete. Als Hürden, die einer schnellen Implementierung entgegenstanden, identifiziert die Autorin zahlreiche institutionelle Hindernisse aufgrund der Unternehmenskultur und der Gesetzgebung in Japan sowie aufgrund von Misstrauen in die Zivilgesellschaft. Anhand des Fallbeispiels gelingt es Vogel, detailliert aufzuzeigen, wie *Change Agents* soziale Innovationen annehmen und neue Konzepte in die institutionellen Rahmenbedingungen einbringen.

Der Band schließt mit einem Beitrag zum Thema „Altern“ und einem Kernproblem überalternder Gesellschaften: der Pflege der alten Menschen. In DEMENZPFLEGE ZWISCHEN FAMILIE, PFLEGEEINRICHTUNG UND LOKALER GEMEINSCHAFT: DAS SPEZIALALTENPFLEGEHEIM *TAKURŌSHO YORIAI* thematisiert Ludgera Lewerich die drängende Frage des Umgangs mit demenziell erkrankten alten Menschen vor dem Hintergrund der sich wandelnden Familienstrukturen. Auch Lewerich zeigt auf, wie zivilgesellschaftliche Graswurzelinitiativen die (mangelhaften) politischen Maßnahmen positiv ergänzen können: Ebenfalls anhand eines Fallbeispiels – namentlich dem Pflegeheim *Takurōsho Yoriai* in Fukuoka – verdeutlicht die Autorin, wie die Pflegeaufgaben zwischen den Familien, Pflegeein-

richtungen und der lokalen Gemeinde verteilt und so geschultert werden können. Entsprechende Netzwerke ermöglichen dann, so die Schlussfolgerung der Autorin, der Überforderung von (meist weiblichen) pflegenden Familienmitgliedern entgegen zu wirken, die Teilhabe der Erkrankten an der Gesellschaft zu fördern und das gesamtgesellschaftliche Verständnis für Demenz und ihre Symptome zu verbessern.

Als Herausgeberinnen möchten wir unseren besonderen Dank an alle Autorinnen richten, die mit ihrer fachlichen Expertise, Beiträgen und Forschungsansätzen aus der sozialwissenschaftlichen Japanforschung diesen Band bereichert haben und die bereit waren, unseren Weg zur Edition mit Engagement, Ausdauer und Geduld zu begleiten. Abschließend möchten wir die Personen und Organisationen erwähnen, die einen erheblichen Teil zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben. Unser besonderer Dank geht an Dr. Stephanie Osawa und Bastian Nonnenberg sowie an das Büro der wissenschaftlichen Hilfskräfte des Instituts für Modernes Japan. Ohne Thomas Ladurners Akribie wären wir bei der mühseligen Formatierungsarbeit wohl aufgeschmissen gewesen. Benedict Kenyah-Dampthey danken wir für die stets kreative und schnelle Arbeit des Lektorats. Nicht zuletzt möchten wir der Stiftung Ostasien-Institut der Gesellschaft von Freunden und Förderern der HHU Düsseldorf für die Förderung der Publikation durch einen großzügigen finanziellen Zuschuss danken.

Literatur

- Allison, Anne (2013): *Precarious Japan*. Durham u.a.: Duke University Press.
- Arakawa, Kazuhisa (2017): *Chōsoro shakai. ‚Dokushin taikoku Nihon‘ no shōgeki* [Hyper-Solo-Gesellschaft. Der Schock der ‚Single-Großmacht Japan‘]. Tōkyō: PHP Shinsho.
- Baldwin, Frank/Allison, Anne (Hg.) (2015): *Japan. The Precarious Future*. New York u.a.: New York University Press.
- Brinton, Mary (2010): *Lost in Transition. Youth, Work, and Instability in Postindustrial Japan*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Chiavacci, David (2008): *From Class Struggle to General Middle-Class Society to Divided Society: Societal Models of Inequality in Postwar Japan*. In: *Social Science Japan Journal* 11 (1), S. 5–27.
- Chiavacci, David/Hommerich, Carola (Hg.) (2017): *Social Inequality in Post-Growth Japan. Transformation during Economic and Demographic Stagnation*. London u.a.: Routledge.
- Gottfried, Heidi (2015): *The Reproductive Bargain. Deciphering the Enigma of Japanese Capitalism*. Leiden: Brill Academic Publishers.
- Gottfried, Heidi/O'Reilly, Jacqueline (2004): *Re-Regulating Breadwinner Models in Socially Conservative Welfare Regimes. Comparing Germany and Japan*. In: Gottfried, Heidi/Reese, Laura (Hg.): *Equity in the Workplace: Gendering Workplace Policy Analysis*. Lanham: Lexington Books, S. 103–130.
- Hommerich, Carola (2014): *Neue Risiken, neue Ungleichheiten. Wie gespalten ist Japans Gesellschaft?* In: Wördemann, Raimund/Yamaguchi, Karin (Hg.): *Länderbericht Japan. Die Erarbeitung der Zukunft*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 461–476.

- Iwakami, Mami (2010): *Ima, kono Nihon no kazoku – Kizuna no yukue* [Die japanische Familie heute – Die Zukunft der Bindung]. Tōkyō: Kōbundō.
- Kato, Akihiko (2013): *The Japanese Family System: Change, Continuity, and Regionality over the Twentieth century*. Max-Planck-Institut für demografische Forschung. URL: <http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2013-004.pdf>, Stand 29.12.2017.
- Kessler, Martin (16.04.2015): *Das Land der untergehenden Sonne*. Rheinische Post. URL: <http://www.rp-online.de/wirtschaft/japan-das-land-der-untergehenden-sonne-aid-1.5018710>, Stand: 12.01.2018.
- Köhn, Stefan/Unkel, Monika (2016): *Prekarisierungsgesellschaften in Ostasien. Aspekte der sozialen Ungleichheit in China und Japan*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kosugi, Reiko (2008): *Escape from Work. Freelancing Youth and the Challenge to Corporate Japan*. Melbourne: Trans Pacific Press.
- Manzenreiter, Wolfram/Holthus, Barbara (Hg.) (2017): *Happiness and the Good Life in Japan*. London u.a.: Routledge.
- McCreery, John (2000): *Japanese Consumer Behaviour: From Worker Bees to Wary Shoppers*. Richmond: Curzon Press.
- Meier-Gräwe, Uta (Hg.) (2015): *Die Arbeit des Alltags. Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Statistics Bureau, MIC (Ministry of Internal Affairs and Communications) (Hg.) (2017): *Statistical Handbook of Japan*. URL: <http://www.stat.go.jp/english/data/handbook/index.htm>, Stand 08.01.2018.
- Mullins, Mark/Koichi, Nakano (Hg.) (2016): *Disasters and Social Crisis in Contemporary Japan. Political, Religious, and Sociocultural Responses*. London u.a.: Palgrave Macmillan.
- Nagata, Natsuki (2017): *Shōgai mikon jidai* [Das Zeitalter der dauerhaft Ledigen]. Tōkyō: Īsuto Shinsho.
- Ochiai, Emiko (1997): *The Japanese Family System in Transition – A Sociological Analysis of Family Change in Postwar Japan*. Tōkyō: International Library Foundation.
- Ochiai, Emiko (2015): *Marriage Practices and Trends*. In: Quah, Stella (Hg.): *Routledge Handbook of Families in Asia*. Hoboken: Taylor and Francis, S. 123–137.
- Osawa, Mari (2002): *Twelve Million Full-time Housewives. The Gender Consequences of Japan's Postwar Social Contract*. In: Zuns, Oliver (Hg.): *Social Contracts under Stress. The Middle Classes of America, Europe, and Japan at the Turn of the Century*. New York: Russell Sage Foundation, S. 255–277.
- Osawa, Mari (2011): *Social Security in Contemporary Japan*. Abingdon u.a.: Routledge.
- Osawa, Machiko/Kim, Myoung Jung/Kingston, Jeff (2013): *Precarious Work in Japan*. In: *American Behavioral Scientist* 57 (3), S. 309–334.
- Richter, Steffi/Gebhardt, Lisette (2012): *Japan nach „Fukushima“: Ein System in der Krise*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Schad-Seifert, Annette (2007): *Japans Abschied von der Mittelschicht-Gesellschaft: Auflösung des Familienhaushalts oder Pluralisierung der Lebensformen?* In: Backhaus, Peter (Hg.): *Familienangelegenheiten*. München: iudicium, S. 105–128.
- Sawako, Shirahase (Hg.) (2011): *Demographic Change and Inequality in Japan (Social Stratification and Inequality)*. Melbourne: Transpacific Press.
- Shirahase, Sawako (2014): *Social Inequality in Japan*. Abingdon u.a.: Routledge.
- Sodekawa, Yoshiyuki/Hanashima, Yukari/Morisumi, Masahiro (Hg.) (2005): *Heisei kakudai kazoku – dankai to dankai junia no kazokugaku* [Die ausgedehnte Heisei-Familie – Eine Familienstudie der Babyboom- und Post-Babyboom-Generation]. Tōkyō: Dentsū.
- Tachibanaki, Toshiaki (1998): *Nihon no keizai kakusa: Shotoku to shisan kara kangaeru* [Die wirtschaftliche Polarisierung in Japan]. Tōkyō: Iwanami Shinsho.
- Tachibanaki, Toshiaki (2005): *Confronting Income Inequality. A Comparative Analysis of Causes, Consequences, and Reform*. Cambridge: MIT Press.

- Ueno, Chizuko (2009): *The Modern Family in Japan. Its Rise and Fall*. Melbourne: Transpacific Press.
- Weathers, Charles (2009): *Nonregular Workers and Inequality in Japan*. In: *Social Science Japan Journal* 12 (1), S. 143–148.
- Wolff, Leon (2008): *The Death of Lifelong Employment in Japan?* In: Nottage, Luke/Wolff, Leon/Anderson, Kent (Hg.): *Corporate Governance on the 21st Century: Japan's Gradual Transformation*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing, S. 53–80.
- Yamada, Masahiro (2001): *Kazoku to iu risuku [Das Risiko Familie]*. Tōkyō: Keisō Shobō.
- Yoshimi, Shunya (2001): "Made in Japan": The Cultural Politics of "Home Electrification" in Postwar Japan. In: Richter, Steffi/Schad-Seifert, Annette (Hg.): *Cultural Studies and Japan*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 103–119.

Regierungspolitik als Krisenmanagement



***Abenomics* und die japanische Sozialpolitik**

Ulrike Nennstiel

Abstract

In December 2012, Shinzo Abe was elected Prime Minister and started his second term of office. A few years later, he has lost much of his popularity. Even the spokesperson of his cabinet can't help but admit that Abe's economic policy (*Abenomics*) has failed to end the deflation. The number of employed workers has risen, but at the same time poverty has also increased. The article discusses how the social policy of *Abenomics* has influenced recent developments. It starts with a sketch of *Abenomics* and its criticism in the (rather conservative) mass media, followed by a short description of the trickle-down theory which serves as the premise for *Abenomics*. The subsequent paragraphs analyze recent changes in income and the labor market as well as developments in poverty. It concludes that the social policy of the Abe cabinet has turned out to be quite ineffective. Nonetheless, there is some hope for a gradual change in society, since people have started to realize that they can't expect help from the government, and that they have to look for alternative measures to stop inequalities and poverty from growing.

1 Einleitung

Vor seiner Wahl zum Premierminister im Dezember 2012 erklärte Abe Shinzō¹ den wirtschaftlichen Aufschwung zum Ziel seiner Politik und gewann dafür breite Unterstützung in der Bevölkerung. Wenige Jahre später hat er an Beliebtheit eingebüßt. Sein aggressives Vorgehen, mit dem er die gesetzliche ‚Neu-Interpretation‘ des Friedensparagraphen der japanischen Verfassung durchpeitschte, und das *Gesetz zum Schutz besonders ausgewiesener Geheimnisse (Tokutei Himitsu Hogo-hō)*² minderten die Akzeptanz seiner Politik. Doch auch die *Abenomics* genannte Wirtschafts- und Finanzpolitik selbst zeigt immer deutlicher ihre Schwächen. Die demografische Alterung mit all ihren Implikationen, zunehmende soziale Ungleichheit und Armut stellen drängende sozialpolitische Herausforderungen dar,

-
- 1 Japanische Personennamen werden in der landesüblichen Reihenfolge (Nachname, Vorname) angegeben.
 - 2 Soweit nicht anders angegeben, stammen alle Übersetzungen von der Autorin.

denen sich die Regierung nicht entziehen kann. Welche Veränderungen zeichnen sich aktuell tatsächlich ab?

Der folgende Beitrag beginnt mit einer Darstellung des politischen Konzeptes der japanischen Regierung und skizziert die Resonanz auf dieses Konzept in einigen führenden Tageszeitungen. Der daran anschließende vierte Abschnitt gilt der Trickle-down-Theorie als Prämisse der *Abenomics* und ihrer sozialpolitischen Maßnahmen. Vor diesem Hintergrund werden im fünften Abschnitt die jüngeren Entwicklungen in Einkommensstruktur und Arbeitsbedingungen analysiert, gefolgt von einer Analyse der wachsenden Armut.

2 Die „drei Pfeile“ der *Abenomics*

Als die „drei Pfeile (*sanbon no ya*)“ der *Abenomics* verkündete der Premierminister Shinzō Abe zu Beginn seiner zweiten Amtszeit eine „lockere Geldpolitik“, eine „robuste Finanzpolitik“ und eine „Wachstumsstrategie, die private Investitionen indiziert“ (CAO 2015a: Internet). Im Juni 2015 beschloss das Kabinett eine *Revision der ‚Strategie zur Wiederherstellung Japans‘* (*Nihon saikō senryaku kaitei*) und eröffnete damit den Übergang von der ersten Phase der *Abenomics*, deren Schwerpunkt auf dem „Entrinnen aus der Deflation (*defure dakkyaku*)“ und der Belebung der Nachfrage gelegen hatte, zur zweiten Phase, in der Zukunftsinvestitionen in Ausstattung, Technik und Personal zu einer „Revolution der Produktivität (*seisansei kakumei*)“ führen sollen (PMJCA 2016: Internet). Unter der Prämisse „ohne Wiederbelebung der Wirtschaft keine Konsolidierung der öffentlichen Finanzen (*keizai saisei nakushite zaisei kenzenka nashi*)“ entstand der neue Planentwurf für einen Wirtschaftsaufschwung (CAO 2015b: Internet). Den Beginn dieser zweiten Phase der *Abenomics* datierte Abe auf den 24. September 2015, an dem er nach einer gemeinsamen Sitzung des Unter- und Oberhauses auf einer Pressekonferenz das neue Konzept vorstellte (Abe 2015: Internet). Zur Einführung betonte er, dass er wie versprochen alle erdenklichen Anstrengungen unternommen habe, um „Japan zurückzugewinnen (*Nihon o torimodosu*)“. Das Ende der Deflation liege nun „unmittelbar vor Augen“ (ebd.).

Die „drei neuen Pfeile“ seiner Politik stellte Abe unter das Motto *Japan: „100 Millionen alle aktiv“* (*Nippon. „Ichi oku sōkatsuyaku“*). Der erste Pfeil richtet sich auf „eine starke Wirtschaft, die Hoffnungen weckt (*kibō o umidasu tsuyoi keizai*)“, der zweite auf „Unterstützung der Kindererziehung, die Träume spinnen lässt (*yume o tsumugu kosodate shien*)“, der dritte auf „soziale Absicherung, die von Sorgen befreit (*anshin ni tsunagaru shakai hoshō*)“ (Abe 2015: Internet). Damit

möchte Abe der japanischen Bevölkerung „Hoffnungen, Träume und Sorgenfreiheit (*kibō to yume to anshin*)“ schenken (ebd.). Die Wirtschaftsentwicklung, die nach wie vor höchste Präferenz genießt, soll alles bisher Dagewesene übertreffen und „das Leben der Bevölkerung reicher (machen) als je zuvor (*saidai no kokumin seikatsu no yutakasa*)“ (ebd.). Die Beschäftigungsrate, das Lohnniveau und den Konsum verspricht Abe zu steigern und damit Kapital und Arbeitskräfte nach Japan zu locken. Er werde die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Frauen, Menschen, die einmal gescheitert sind, Kranke und Menschen mit Behinderung sich stärker als bisher an wirtschaftlichen und sozialen Aktivitäten beteiligen.

Seinen zweiten Pfeil richtet Abe darauf, die Geburtenrate auf 1,8 Geburten pro tausend Einwohner zu erhöhen (ebd.). Er nimmt er zur Kenntnis, dass viele Erwachsene aus finanziellen Gründen ihren Kinderwunsch nicht realisieren, und verspricht, die von Betroffenen eindringlich geforderten Kinderbetreuungsplätze zu schaffen. Alle jungen Menschen sollen ihren Heirats- und Kinderwunsch realisieren können. Wenn sich die Erfahrung verbreite, dass es grossartig ist, eine Familie zu haben, werde auch der Wunsch nach Kindern noch weiter zunehmen, behauptet er.

Abes dritter Pfeil gilt der umfassenden sozialen Absicherung und zwar nicht nur der älterer Menschen, sondern explizit auch der von Personen im Erwerbsalter. Denn wenn auch künftig mangels der Vereinbarkeit von Pflege und Berufstätigkeit Menschen ihre Erwerbsarbeit aufgeben, um alternde Angehörige zu pflegen, drohe der Eintritt der geburtenstarken Jahrgänge ins Pflegealter die „Wirtschaft lahmzulegen (*keizai shakai wa naritatanakunaru*)“ (ebd.). Andererseits müsse die Alterung der Gesellschaft nicht nur als Last wahrgenommen werden, sondern könne aufgrund der „reichen Erfahrungen älterer Menschen“ auch eine „Chance für die Gesellschaft“ bedeuten (ebd.). Abe propagiert den „Aufbau einer Gesellschaftsstruktur, in der die Menschen ihr Leben lang aktiv am Wirtschaftsprozess teilnehmen (*shōgai gen'eki shakai*)“ (siehe Abschnitt 6). Er verspricht, Vorsorgemedizin und Unternehmensinvestitionen in Gesundheitserhaltung zu fördern. Die Bereitstellung vielfältiger Arbeitsmöglichkeiten für ältere Menschen soll dazu beitragen, durch einen Zuverdienst zur Rente Selbständigkeit auch im hohen Alter zu unterstützen (Abe 2015: Internet).

Ausführlichere Informationen über die geplante Reform des Sozialversicherungssystems bieten die Internetseiten des *Ministry of Health, Labour and Welfare* (MHLW 2015k: Internet). Dort wird betont, dass ein System für Angehörige *aller* Generationen entstehen soll, welches sowohl den Bedürfnissen einer überalterten Gesellschaft und dem Rückgang der Unterstützungsfunktionen von Familie und

Kommune (MHLW 2015a: Internet) als auch der wachsenden Arbeitsplatzunsicherheit Rechnung trägt (MHLW 2015c: Internet). In dem auf Nachhaltigkeit angelegten Versicherungssystem sollen die Beiträge nicht vom Alter, sondern von der Zahlungsfähigkeit der Individuen abhängen. Die Beitragspflicht gilt künftig auch für die jüngeren Mitglieder der Gesellschaft. Die drei bisherigen Leistungen für ältere Menschen, namentlich „Basisrente“, „medizinische Altersversorgung“ und „Pflege“, werden um eine vierte erweitert, um mit den vier Leistungsbereichen „Rente“, „medizinische Versorgung“, „Pflege“ und „Kindererziehung“ alle Generationen zu versorgen. Die zusätzlichen Kosten von insgesamt 44,5 Billionen Yen sollen zu einem Anteil von 11,2 Billionen Yen durch die Mehrwertsteuer gedeckt werden, da die herkömmliche Finanzierung aus Sozialbeiträgen nicht ausreiche, um dem wachsenden Bedarf zu entsprechen (MHLW 2015b: Internet). Kurzum: Das Modell sozialer Sicherung aus den 1970er Jahren soll abgelöst werden durch ein Modell des 21. Jahrhunderts, das allen Generationen dient (Komiya 2014: Internet).

3 Resonanz auf *Abenomics* in ausgewählten Medien

Nach Ansicht kritischer Beobachter handelt es sich bei den skizzierten „neuen Pfeilen“ der Abe-Regierung um den Versuch, die japanische Zentralbank zum umfangreichen Aufkauf weiterer Staatsanleihen zu drängen (Germis 2013: Internet), um ein massives, schuldenfinanziertes Konjunkturprogramm basierend auf Infrastrukturprojekten und um eine Strukturreform zum Nachteil derer, die auf soziale Unterstützung angewiesen sind.

Ein umfassendes Lob erhalten die *Abenomics* von kaum einer Seite. Der ehemalige Chef der *Bank of Japan*, Shirakawa Masaaki, beurteilt die geldpolitischen Maßnahmen der Regierung als gewagt (Shirakawa 2013: Internet), Wissenschaftler zweifeln an ihrer Adäquanz (Tiefenbach 2015: 203ff.). Entgegen den Ankündigungen Abes traten weder ein Ende der Deflation, noch ein deutlicher Anstieg des Wirtschaftswachstums ein (Soble 2015: Internet). Selbst die staatliche Abteilung zur Wiederbelebung der Wirtschaft räumt ein, dass Investitionen und ein durch sie indizierter Anstieg der Nachfrage ebenso ausgeblieben seien wie ein Ende der Deflation (NKNKSSJ 2015: Internet). Die regierungsnahen Tageszeitung *Nihon Keizai Shimbun* hebt hervor, dass die Aktienkurse seit Abes Amtsantritt zwar auf das Doppelte ihres Wertes gestiegen sind, der erwartete Niederschlag dieser Kursgewinne auf den Binnenmarkt aber ausgeblieben ist. Die Regierung

habe weder die für ein Wirtschaftswachstum unerlässliche Deregulierung vorangetrieben noch die Sozialausgaben gekürzt, um den Staatshaushalt zu konsolidieren. Alles, was einen schwierigen Interessenausgleich erfordert, habe sie auf die lange Bank geschoben (NKS 25.09.2015). Strukturelle Reformen, die Abe als dritten Pfeil verkündet hatte und in die sowohl Märkte als auch Unternehmen die größten Erwartungen setzten, steckten „auf halber Strecke“ fest (NKS 25.09.2015). Der niedrige Yen-Kurs habe zwar die Zunahme japanischer Exporte ermöglicht und damit Profitsteigerungen in einigen Branchen, doch wurden weder die erwirtschafteten Gewinne reinvestiert (Aoki 2015: 36f.) noch führte zunehmende Beschäftigung zu einem Anstieg der Nachfrage (NKS 25.09.2015). Auch die Kommentatoren der Tageszeitung *Mainichi Shimbun* kommen zu dem Fazit, dass Finanzierungsprobleme es außerordentlich schwierig machen dürften, die Ziele der „neuen Pfeile“ zu erreichen (Hosokawa 2015: Internet; Abe R. 2015: Internet). Ihr vorrangiges Ziel, die Deflation zu beenden, habe die Regierung definitiv nicht erreicht (Miyashima/Nakai 2015: Internet).

Kritischer noch als die zitierten japanischen Medien äußert sich der Japan-Korrespondent der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Patrick Welter. Statt sich ernsthaft um eine Sanierung des schwer überschuldeten Staatshaushalts zu bemühen, mache Abe viele leere Versprechen und gerate ebenso wie viele Politiker westlicher Demokratien in die „demografische Falle“ und würde so Menschen vorwiegend als Produktionsfaktoren zum Wohl der Nationen ansehen (Welter 30.9.2015). Diese Problematik hatte beispielsweise die Wirtschaftswissenschaftlerin Hama Noriko bereits in einem drei Monate zuvor erschienen Artikel mit dem Titel *Die Menschen missachtende Wirtschaftspolitik im Stil Abes (Ningen fuzai abeshiki keizaiseisaku)* thematisiert (Hama 2015b). Inzwischen ist Welters Ansicht nach dieser Wirtschaftspolitik neben den Menschen auch noch die „schlüssige Gesamtidee“ abhanden gekommen (Welter 30.09.2015), der Abe anfangs noch zu folgen schien; in den neuen „Floskeln“ lasse sie sich nicht mehr erkennen (ebd.). Ähnlich kommentiert der Korrespondent der *New York Times* in Tokio, Jonathan Soble, die Finanzpolitik des Abe-Kabinetts: „Audacious pronouncements have been a hallmark of Abenomics from the start [...]. But after three mostly lackluster years, its architects' credibility is being questioned by many, including their natural supporters in the business elite“ (Soble 25.10.2015).

Die kritische Resonanz auf *Abenomics* in den zitierten (tendenziell eher regierungsfreundlichen) Tageszeitungen lässt sich auf den folgenden gemeinsamen Nenner bringen: Die lockere Geldpolitik führte zu einem Anstieg der Börsenkurse und der Unternehmensgewinne. Investitionen und Verbrauchernachfrage aber

stiegen kaum, und ein Ausstieg aus der Deflationsspirale gelang nicht. Die Regierung sollte sich dringend der Konsolidierung ihres Staatshaushaltes zuwenden, statt den Schuldenberg noch weiter zu erhöhen. Mehr oder weniger direkt weisen alle Kommentatoren darauf hin, dass die Glaubwürdigkeit der Regierung zur Disposition steht. Aus sozialpolitischer Perspektive setzen die Zweifel gegenüber der Regierungspolitik bereits an deren Prämisse an, der Trickle-down-Theorie.

4 Die Trickle-down-Theorie als Prämisse der *Abenomics*

Nicht nur die Zeitungskommentare, sondern auch Abes eigene Worte belegen, dass die finanz- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen nicht griffen wie angekündigt: Zwar stiegen Unternehmensgewinne, aber nur die mancher Unternehmen. Die Zahl der Insolvenzen sank, doch die Zahl der von Insolvenz bedrohten Unternehmen nahm zu und die Kluft zwischen profitierenden und insolvenzbedrohten Unternehmen weitete sich. Die Größe und Branche eines Unternehmens beeinflussen entscheidend, ob es zu den Gewinnern oder Verlierern der *Abenomics* zählt. Während große Unternehmen von steigenden Aktienkursen, dem niedrigen Wechselkurs des Yen und günstigen Exportbedingungen profitieren, leiden Klein- und Mittelbetriebe unter niedrigen Preisen auf dem Binnenmarkt und gegebenenfalls hohen Kosten für Materialimporte (Tomoda 2015: 34f.). Zusätzlich belastet wird die wirtschaftliche Lage vieler Klein- und Mittelunternehmen nach Ansicht des Wirtschaftsanalytikers Fujimori Tōru dadurch, dass Unternehmensleiter keine geeignete Nachfolge finden und die Führung daher viel zu lange in den Händen alternder Menschen bliebe (Fujimori 2015: 88f.). Die Kausalität lässt sich meines Erachtens aber ebenso gut anders herum sehen: Wenig profitable Unternehmen finden angesichts ihrer prekären Lage kaum eine Person, die bereit und fähig ist, die Leitung des angeschlagenen Betriebs zu übernehmen. Gewinne verbuchen unter den *Abenomics* vor allem Unternehmen der Bau- und der Immobilienwirtschaft aufgrund der umfangreichen öffentlichen Aufträge. Bei einem Rückgang öffentlicher Investitionen könnten sie daher schnell unter massiven Druck geraten. Gesicherter erschienen demgegenüber die florierenden Entwicklungen von Unternehmen im medizinischen Bereich, da sie von der Alterung der Gesellschaft profitieren und daher wohl auch künftig mit imposanten Gewinnen rechnen können.

Das Ausbleiben des von der Abe-Regierung angenommenen Trickle-down-Effekts in Japan führt der Wirtschaftswissenschaftler Noguchi Yukio (2014: 88f.)